**Predigt am 50. Landesposaunentag über 1.Thess 5,21**

**26.09.2025, Ulmer Münster**

von Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Festgemeinde am heutigen Landesposaunentag, liebe Geschwister!

„Alles Gute!” – so lautet das Motto des diesjährigen Landesposaunentags. Dieser Wunsch ist zugleich ein Glückwunsch zum runden Geburtstag. Den 50. Landesposaunentag feiern wir in diesem Jahr. Zum 50. Mal kommen Bläserinnen und Bläser zusammen. Sie erleben Gemeinschaft, hören Gottes Wort und machen gemeinsam Musik.

Der erste württembergische Posaunentag fand 1901 in Esslingen statt – vor fast 125 Jahren. Seit 1946 kommen die Bläserinnen und Bläser alle zwei Jahre in Ulm. Für viele Posaunenchöre ist die Fahrt nach Ulm ein Highlight. Denn der Landesposaunentag ist wie ein großes Familientreffen. Weit über Württemberg hinaus reisen die Bläserinnen und Bläser für ein Wochenende in die Donaustadt.

Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten LaPo als Jungbläser. Es war 1974, der 25. Landesposaunentag. Eng saß man im Münster auf Bierbänken nebeneinander – junge und alte. Der Klang war überwältigend. Das Bläserfest verbindet aber nicht nur die Generationen, sondern auch unterschiedliche Musikstile. Es strahlt aus, auf Menschen, die mit der Kirche verbunden sind,

aber auch auf jene, die sonst mit unserer evangelischen Kirche wenig anfangen können.

Die Posaunenchöre und mit ihnen das ejw sind ein echtes Aushängeschild unserer Landeskirche. Nicht nur an diesem Wochenende in Ulm – sondern auch bei den vielen Gottesdiensten und jetzt im Sommer ganz besonders bei den Gottesdiensten im Grünen. Posaunenchöre – typisch evangelisch. Deshalb, vielen Dank, liebe Bläserinnen und Bläser für Euren Einsatz und „Alles Gute“, lieber Landesposaunentag!

Wer einem Jubilar „alles Gute“ wünscht, hat man auch die Zukunft im Blick. Wer dem Lapo eine gute Zukunft wünscht, tut gut daran, sich zu erinnern, auf welchem Fundament der Landesposaunentag steht. Deshalb hören wir auf Gottes Wort. Es ist die Jahreslosung für unser Jahr 2025. Sie stammt aus dem 1. Brief des Apostel Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki. Die meisten werden sie im Ohr haben. Sie lautet: ***Prüfet alles und das Gute behaltet.*** (1. Thess 5,21)

Dieses Wort leuchtet unmittelbar ein. Es könnte auch in einem der zahlreichen Lebensratgebern stehen. Es steht aber in der Bibel. Um es recht zu verstehen, müssen wir aber seinen Zusammenhang kennen. Denn nur so wird deutlich, was geprüft werden soll und worin das Gute besteht.

Im Zentrum seines Briefes an die Christinnen und Christen in Thessaloniki steht für Paulus die Frage nach der Auferstehung. Wann wird die Zeit kommen, wo das Sterben und der Tod ein Ende hat? Wann ist der Tag, wo wir unsere Verstorbenen wiedersehen?

Die ersten christlichen Gemeinden rechneten fest damit, dass sie die Wiederkunft Christi noch erleben würden. Diese Erwartung prägte ihren Alltag. Sie kümmerten sich um die Hilfsbedürftigen, feierten Gottesdienste und versuchten so zu leben, wie es dem Geiste Jesu Christi entspricht.

Am Ende seines Briefs zählt Paulus die Haltungen, die dem Geiste Christi entsprechen: „*Haltet Frieden miteinander. Betet ohne Unterbrechung. Seid guten Muts. Begegnet euch mit Respekt. Helft einander. Meidet das Böse. Seid dankbar.“* Und alles mündet bei in den Wunsch: *„Prüft alles und behaltet das Gute. Dem Guten entgegengesetzt ist das Böse. Das, liebe Christinnen und Christen meidet!“*

Wie gesagt: Auf den ersten Blick leuchten diese Ratschläge ein, auch Menschen, die nicht viel mit dem christlichen Glauben anfangen können. Gutes Tun, einander helfen, respektvoll miteinander umgehen – das sind alles Tugenden, die für die ganze Gesellschaft gute Orientierungspunkte sind.

Aber diese Worte entfalten noch einen tieferen Sinn. Sie bringen uns in Kontakt mit dem Fundament unseres Glaubens. Dies wird in einer modernen, jugendgemäßen Übersetzung deutlich. Dort lauten die Worte des Paulus so: *„Scannt alles, löscht den Schrott und behaltet nur die guten Sachen“* (volxbibel). Wir verstehen dieses Bild sofort und auch die Gefahr, die es benennt. Wie endlos viele Informationen prasseln auf uns ein? Algorithmen präsentieren uns laufend neue Vorschläge und wir schaufeln sie auf unsere Smartphones und Computer. Aber damit sind sie noch nicht für uns brauchbar. Jeder und jede muss nun selbst entscheiden: Was behalte ich und beschäftigt mich weiter? Was lösche ich, weil sonst meine Festplatte verstopft? Was ist hilfreich? Was ist schlecht?

Ein solcher Moment der Unterscheidung zwischen dem Guten und dem Bösen war der erste Landesposaunentag nach dem 2. Weltkrieg 1946 in Ulm. Er war für dieses Glaubensfest wie die zweite Geburtsstunde nach seiner Gründung 45 Jahre zuvor – in ganz anderen Zeiten lange vor dem 1. Weltkrieg in Esslingen. Das Bläserfest 1946 in Ulm war so beeindruckend, dass beschlossen wurde, zukünftig alle Landesposaunentage in der Donaustadt zu feiern. Doch damals sah es in Ulm ganz anders aus als heute: Fast die gesamte Innenstadt lag in Trümmern. Wie durch ein Wunder hatte das Münster all diese verheerenden Bombenangriffe nahezu unbeschädigt überstanden. 1946 hielten sich in Ulm tausende geflüchtete und schwer traumatisierte Menschen auf, auch Jüdinnen und Juden, die bis Kriegsende in den Konzentrationslagern der Nazis inhaftiert worden waren darunter.

Wie mag es den Posaunenbläsern aus ganz Württemberg gegangen seien, als sie vom Bahnhof kommend zum Münster gingen. Dankbar, weil sie den Krieg überlebt hatten? Entsetzt über das Maß an Zerstörung und menschlichem Leid das dieser Krieg verursacht hatte? Heimatlos, weil alte Sicherheiten zerbrochen waren?

In seiner Predigt damals im Münster erinnerte Landesbischof Wurm an das alte Kirchenlied von Philipp Friedrich Hiller „Jesus Christus herrscht als König”. Damit stand die Frage in Raum: Wem gebe ich als Christ Macht über mein Leben? Dem Guten oder dem Bösen?

Selbstkritisch müssen wir feststellen, dass auch viele Christen in den Jahren zuvor sich falsch orientiert haben. Nicht Jesus Christus war der Herrscher ihres Lebens sondern der Führer und Staat. Die Folge: Menschverachtung statt Respekt. Tod statt Leben. Viele Christen hatten geprüft und sich für das Böse entschieden. Der damalige Landesposaunentag war eine einzige Aufforderung, sich neu für das Gute zu entscheiden.

Auf der Schlussfeier kommen wir auf dem Münsterplatz zusammen. Auch dieser Ort erinnert an die zwischen Gut und Böse. Wenige Meter von hier, hier am Münsterplatz, stand das Wohnhaus der Familie Scholl. Hans und Sophie Scholl hatten sich für das Gute entschieden. Diesen Einsatz für das Gute, für die weiße Rose bezahlten sie mit ihrem Leben. Nach Kriegsende wurde Robert Scholl, der Vater der beiden, der erste kommissarische Oberbürgermeister der Stadt.

„Prüfet alles und das Gute behaltet“. Das ist unsere Aufgabe. Ganz selten, fällt das Prüfergebnis so klar aus wie beim Posaunentag 1946 in Ulm. Von diesem Tag ging ein Weckruf durch ganz Württemberg. Es war der Aufbruch in eine friedliche Zukunft und es war eine heilsame Erinnerung an das Gute, das viele aus dem Blick verloren hatten.

Wenn wir nun heute prüfen und das Gute behalten wollen, ist es nicht ganz so eindeutig wie 1946. Orientierung dabei schenkt uns unser Glaube. Der Glaube an Gott, den Schöpfer, der die Welt nicht nur geschaffen hat, sondern auch erhält. Der Glaube an Jesus Christus, der für uns gestorben ist und uns gewiss macht, dass Gottes Liebe das letzte Wort behält. Und der Glaube an den Heiligen Geist, der uns in die große Gemeinschaft führt und uns und die Kirche erneuert. Ein Bläser sagte mir einmal: „Es ist gerade die Gemeinschaft im Posaunenchor, die mich trägt, auch in schwerer Zeit“.

Aber was, wenn die Posaunen verklungen sind, das Gloria gesungen und die mächtigen Glocken des Münsters langsam zu schlagen aufhören. Können wir diese Gemeinschaft bewahren und das Gute tun, auch, wenn der Posaunentag vorüber ist?

***„Prüfet alles und das Gute behaltet“.*** So heißt es der Jahreslosung in der Übersetzung Martin Luthers. Was meint aber dieses „behalten”? Es bedeutet nicht, dass man das Gute abheftet oder auf der Festplatte seines Computers archiviert. „Behalten“ heißt so viel wie festhalten: „Haltet das Gute fest!“

Damit wird deutlich: Mit der Wahl des Guten ist es nicht getan. Jede Musik erinnert uns daran. Das gemeinsame Spiel, der Zusammenklang der Instrumente, die Resonanz – alles das ist ja nicht von Dauer. Das Gute bleibt nicht von selbst.

Genau betrachtet drückt sich hierin eine Grundfrage unseres Glaubens aus.

Wir machen Erfahrungen an bestimmten Orten, zu bestimmten Zeiten, in der Begegnung mit anderen Menschen und eben in der Musik. Zugleich spüren wir: So sehr wir uns auch bemühen, diese Erfahrung können wir nicht konservieren. Und wenn wir ehrlich sind, gleicht manches Tun in unserer Kirche eher dem Bewahren der Asche als dem „Behalten“ und Weittragen der Glut. Die Posaunenchorarbeit in unseren Gemeinden gehört eindeutig zum zweiten. Die Posaunenarbeit trägt diese Glut weiter. Und am Landesposaunentag wird diese Glut immer wieder neu entflammt.

Prüfet alles und haltet das Gute fest. Macht es zu eurer Sache. Tragt die Glut weiter: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Amen.